Zeitschrift: Zeitschrift für schweizerische Geschichte = Revue d'histoire suisse
Band: 13 (1933)
Heft: 3

Buchbesprechung

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Miszellen — Miscelles.

Der Merkantilismus[1].

Zu einer Neuerscheinung: Eli F. Heckscher, «*Der Merkantilismus*» (autorisierte Übersetzung aus dem Schwedischen von G. Mackenroth; 2 Bände. Verlag von Gustav Fischer in Jena, 1932).

Unter Merkantilismus wird im Rahmen der Wirtschaftswissenschaft ein Doppeltes verstanden: einmal eine wirtschaftspolitische Strömung, welche die Zeit vom 16. bis ins 18. Jahrhundert beherrscht, und dann eine eigenartige Gruppe von Ideen und Theorien über wirtschaftliche Erscheinungen und deren Zusammenhänge. Die bisherigen, meist ideengeschichtlichen Darstellungen der Merkantilepoche neigten dazu, den Akzent etwas einseitig auf die Wirtschaftspolitik und weniger auf den Ideengehalt dieser Zeit zu legen. Eine jüngste Auffassung weist (wohl nicht zuletzt unter dem Eindruck der Zielsetzungen in der gegenwärtigen Wirtschaftspolitik) wieder stärker auf die Macht der Idee und des Gefühls im Wirtschaftsleben hin. So meint auch unser Autor, man müsse es immer wieder von neuem betonen, «daß die Wirtschaftspolitik nicht so sehr von der wirtschaftlichen Wirklichkeit bestimmt wird, als vielmehr von den Vorstellungen über diese Wirklichkeit in den Köpfen der Menschen» (II, 47). Beide, materielle Wirklichkeit und Ideenwelt, bedingen sich gegenseitig, und erst aus der Betrachtung ihres Zusammenwirkens vermag man eine komplexe Erscheinung wie den Merkantilismus zu verstehen. Denn kaum je so sehr wie in der Merkantilepoche sind wirtschaftliches Geschehen und wirtschaftliche Theorie miteinander verflochten. Die theoretischen Überlegungen der zeitgenössischen Schriftsteller nehmen ihren Ausgang in der Regel bei einer ganz praktischen Einzelfrage, etwa dem Niedergang des Gewerbes, der Einfuhr fremder Fabrikate oder der Tätigkeit der englischen ostindischen Handels-

---

[1] Durch die Übersetzung des Werkes von Eli F. Heckscher ist dem deutschsprachigen Leser eine erste umfassende Darstellung des Merkantilismus als wirtschaftspolitischer Strömung zugänglich gemacht worden. Sie bringt die notwendige Ergänzung der bisherigen mehr ideengeschichtlichen Darstellungen dieser wichtigen Übergangsepoche. Wir möchten uns bei der Anzeige des Buches nicht auf einige wenige Bemerkungen beschränken, sondern mit Rücksicht auf dessen großen Umfang eine Zusammenfassung des Inhalts versuchen.

kompagnie. Der theoretische Gehalt des Merkantilismus liegt in einer großen Zahl von Essays und Traktaten verstreut, die sich mit Teilproblemen der Wirtschaft befassen und deren Sinn ein vorzüglich praktischer war. Das Streben geht nicht auf ein geschlossenes System, eine umfassende Wirtschaftslehre. Diese Tatsache läßt die Ideengeschichte der Nationalökonomie die Periode des Merkantilismus als « vorwissenschaftliche » bezeichnen und die Geschichte der Wirtschaftswissenschaft meist erst mit François Quesnay und dessen « System » (dem Tableau économique) beginnen.

Jedoch, alles Periodizieren ist in einem gewissen Maße willkürlich und beständig revisionsbedürftig. Auch dieser « Beginn der Wissenschaft » mit der Physiokratie ist jüngst wieder in Frage gestellt worden durch die Neuentdeckung eines Schriftstellers, den man durch lange Jahrzehnte hindurch vergessen oder verkannt hat: des Richard Cantillon und seiner « Abhandlung über die Natur des Handels im allgemeinen » (übersetzt und herausgegeben durch Friedrich A. Hayek, bei Fischer in Jena 1931). Cantillon bildet den Übergang zwischen Merkantilismus und Physiokratie und durch ihn findet die « Wissenschaft » vom Wirtschaftsleben den Anschluß an die oft unterschätzte und doch so ideenreiche Epoche des Merkantilismus, ohne die sie nicht denkbar wäre. Wenn die Ideengeschichte der Nationalökonomie den Beginn des wissenschaftlichen Denkens und Schreibens über wirtschaftliche Dinge mit dem System des Kreislaufs der Güter von Quesnay ansetzt, so übersieht sie vielleicht die Tatsache, daß auch der merkantilistischen Theorie eine gewisse Systematik eigen ist. Sie kommt zwar nicht äußerlich in einem Gesamtbilde der Wirtschaft zum Ausdruck, besteht aber trotzdem in einem inneren Zusammenhang und einer Ausrichtung der Ideen und des wirtschaftspolitischen Strebens auf das einheitliche und oberste Ziel: den Staat und seine Macht.

Der Einfluß der merkantilistischen Theorien auf Wirtschaftsführung und Gestaltung war meist schon durch den Umstand in einem heute seltenen Maße gesichert, daß der Träger der Theorie in der Regel ein praktischer Wirtschafter (etwa Chef der East India Company) oder ein hoher Staatsbeamter war. Allem merkantilistischen Denken und Handeln ist dies Eine gemeinsam: staatliche Machtentfaltung als oberstes Ziel. Auch in den Mitteln, die diesem Ziele in der praktischen Politik zugeordnet werden, herrscht weitgehende Übereinstimmung, obwohl im Einzelnen die von Land zu Land verschiedenen politischen, sozialen und wirtschaftlichen Voraussetzungen charakteristische Unterschiedlichkeiten bedingen. So kann man sagen, daß der französische Merkantilismus einen mehr gewerblichen Zug trägt (manufactures royales), währenddem der englische ausgeprägt händlerischer Art ist (privilegierte Handelskompagnien). Doch vermag auch eine solche Charakterisierung die gewaltige Fülle der Erscheinungen nur unvollkommen zu kennzeichnen.

In die Epochenbildung Altertum, Mittelalter und Neuzeit läßt sich die Erscheinung « Merkantilismus » nur schwer einordnen. Man müßte ihn als

den Überwinder des Mittelalters und als erste Stufe der neuzeitlichen Entwicklung bezeichnen. In der mehr wirtschaftlich gebauten Stufenfolge eines Karl Bücher würde er die Überwindung der Stadtwirtschaft und den Übergang zur Volkswirtschaft bedeuten, in derjenigen Werner Sombarts müßte er im wesentlichen die Epoche des Frühkapitalismus füllen und in der Epochenbildung von Knies würde der Merkantilismus den Übergang von der Naturalwirtschaft zur Geldwirtschaft darstellen. Heckscher nennt ihn glücklich den großen « Einheitsbildner » und weist ihm damit seinen Platz in der Geschichte an. « Als Widersacher hatte er (der Merkantilismus) die mittelalterliche Vereinigung von Universalismus und Partikularismus, und er richtete sich vor allem darauf, die Zweckgesichtspunkte des Staates auf einem einheitlichen Wirtschaftsgebiet bestimmend zu machen und alle wirtschaftliche Betätigung den Gesichtspunkten unterzuordnen, die den Bedürfnissen des Staates und des Staatsgebietes entsprachen, und die als etwas Einheitliches aufgefaßt wurden » (I, 4). Diese Einheitsbildung ist nun dem Merkantilismus von Land zu Land in sehr verschieden hohem Maße gelungen. In Frankreich und England hat er zum starken Nationalstaate, in Deutschland zum Territorialstaate geführt, während er in Holland die bloße wirtschaftliche Kooperation von Handelsstätten, in Italien und der Schweiz stadtstaatliche Gebilde mit zugehörigen ländlichen Territorien schuf. Da dem Merkantilismus die Einheitsbildung in Frankreich und England am vollkommensten gelang, finden wir auch dort sein Wesen am reinsten ausgebildet. Dies erklärt wiederum, warum jede Darstellung (auch diejenige Heckschers) in erster Linie mit englischen und französischen Daten arbeitet und aus ihnen das Typische der Erscheinung zu erfassen versucht. Die Erforschung kleinerer Kreise wird darüber meist vernachlässigt. Es fehlt uns bis heute eine Gesamtdarstellung des schweizerischen Merkantilismus, der in seiner durch die politische und ökonomische Struktur unseres Landes bedingten Eigenart interessant genug wäre, um bearbeitet zu werden. Das historische Interesse hat sich bis heute in einseitiger Weise dem wirtschaftlichen Zusammenschweißen der beiden ersten modernen Nationalstaaten zugewandt. Ihre wirtschaftliche Entfaltung unter dem Regime des Merkantilismus bildet den Inhalt des ersten Bandes von Heckschers Werk.

Merkantilismus (als wirtschaftspolitische Erscheinung) ist die ökonomische Seite der Staatsbildung und bedeutet Überwindung der örtlichen Zersplitterung, des städtischen und fürstlichen Partikularismus, der an die Stelle der einstigen Einheit der mittelalterlichen Welt getreten war. Hier ist der Merkantilismus Einheitsbildner. Er bekämpft die häufigen und hohen Binnenzölle, die den Fluß der Güter im Innern des Staates hemmen. Dazu nur ein Beispiel für viele ähnliche, die Heckscher anführt: « Für die Elbe wird angegeben, daß 1606 von 60 Brettern 42 für Zollbezahlung in natura darauf gingen, für das Jahr 1667 ist die angegebene Ziffer 36, aber 1685 soll sie auf nicht weniger als 54 gestiegen sein, wovon 21 allein auf die Zölle Brandenburgs und Lüneburgs entfielen, so daß im ganzen 6 oder ein

Zehntel der Sendung von Sachsen aus Hamburg erreicht hätten » (I, 49/50). In ähnlicher Weise bildeten die Münzverwirrung und die Verschiedenartigkeit von Maß und Gewicht starke Hindernisse des Verkehrs. So fand man im 17. Jahrhundert in der Stadt Poitiers nicht zwei Exemplare des Hohlmaßes « boisseau », die gleich groß gewesen wären. Jedes Maß und Gewicht wird zu einer isolierten Erscheinung; zu ihrer Erhaltung trugen die traditionell festgelegten Abgabe- und Lieferungsverpflichtungen bei.

Hat der Merkantilismus bei seiner gewaltigen Leistung der Vereinheitlichung auf dem Gebiete der Wirtschaft, der Verwaltung und des Heerwesens völlig neue wirtschaftspolitische Wege beschritten oder war er hierin der Fortführer stadtwirtschaftlicher Prinzipien? In hohem Maße gilt zunächst das Letztere. So definiert Sombart: « Merkantilismus ist zunächst nichts anderes, als die auf ein größeres Territorium übertragene Wirtschaftspolitik der Stadt. » Aber dies gilt nicht ausschließlich, und « Stadtpolitik in Staatsform » (I, 112) vermag den Merkantilismus nur ungenügend zu kennzeichnen. Man muß hier von Land zu Land unterscheiden; was für den territorialen Merkantilismus Deutschlands oder den stadtwirtschaftlichen Italiens und der Schweiz gilt, das gilt nicht auch im selben Sinne für Frankreich und England. Währenddem in Frankreich durch die Praxis der Reglemente Colberts äußerlich die Parallele zu den früheren städtischen Zunftstatuten gegeben ist, so fehlt diese in England. Und was äußerlich als Nachfolge stadtwirtschaftlicher Prinzipien erscheint: die Ausdehnung der Pariser Zunftvorschriften auf ganz Frankreich, ist innerlich verschieden durch die Tatsache einer bisher unbekannten Gleichförmigkeit, einer Ausdehnung von Vorschriften über ein so weites Gebiet, daß die Kontrolle ihrer Durchsetzung im alten Sinne nicht mehr möglich ist, innerlich verschieden auch durch die Ausdehnung der Gewerbevorschriften auf das flache Land, womit ihr ursprünglich rein städtischer Charakter verloren geht, durch die Löcher in diesem Netz von Reglementen und die bewußten Ausnahmen von ihrer Bindung und Wirkung. England kennt keine Reglementierung des Gewerbes im Colbert'schen Sinne. Hier besteht kein Zunftzwang auf dem Lande; die siebenjährige Lehrzeit gibt die Berechtigung zur selbständigen Berufsausübung, über welche die Friedensrichter wachen. Sie sind die Organe für die einheitliche Gewerbegesetzgebung, welche die Entstehung von Landindustrien in England schon früh nicht mehr zu verhindern vermochte. Es fehlte in England nach der Restauration das ganze System der allgemeinen Verwaltung, das in Frankreich unter und durch Colbert seine Vollendung erreicht hatte. Es fehlte in England vor und nach 1688 an einer bezahlten Beamtenschaft für die Kontrolle der Gewerbegesetze und ihre Befolgung, die Colberts spezielle Schöpfung gewesen war. Und schließlich: es fehlte dem englischen Merkantilismus ein Colbert. Der französische Merkantilismus ist so eng mit dem Wirken dieses hervorragenden Mannes verknüpft, daß die französische Wirtschaftsgeschichte in der Regel von « Colbertismus » spricht und damit die Gesamterscheinung ihres Merkantilismus meint.

Auch auf anderen Gebieten merkantilistischer Wirtschaftspolitik ist die Parallele zur mittelalterlichen Stadtwirtschaft eine mehr äußerliche. Wenn Sombart sagt, die Güterversorgungspolitik der Stadt sei zur Geldversorgungspolitik des Staates geworden, so liegt darin ein grundsätzlicherer Wandel, als es auf den ersten Blick scheinen möchte. Gerade in seiner Einstellung zu Ware und Geld liegt die Eigenart des Merkantilismus. In ihr wird das Wesen alles Merkantilismus als Machtsystem deutlich. Die Macht des Staates wird hier Selbstzweck; ihr dient die ganze Wirtschaft und jeder Wirtschaftsmensch. Es wird den Zeitgenossen anbefohlen, zur Förderung der Schiffahrt an mehreren Tagen der Woche Fische zu essen (increase of fish and navy days des englischen Merkantilismus), ihnen wird befohlen, zur Förderung der heimischen Gewerbe sich in englischen Wolltüchern beerdigen zu lassen, ihnen wird befohlen, zu arbeiten, und wenn sie ihre Arbeitskraft nicht freiwillig einsetzen, werden sie dazu von Staatswegen gezwungen; die Menschen des Merkantilismus haben sich fruchtbar zu vermehren und sollen Reichtümer sammeln: dies alles nicht um ihrer eigenen Wohlfahrt, sondern um der Stärke und des Glanzes ihres Staates willen. So wird staatliche Machtpolitik ganz und gar mit der allgemeinen Wirtschaftspolitik zusammengekoppelt.

Welche Mittel wählt der Merkantilismus zur Erreichung seines Ziels, der starken Staatsmacht?

Er treibt einmal eine eigenartige Warenpolitik. Durch ihre Besonderheit unterscheidet er sich von der alten Stadtwirtschaft. War jene vom Warenhunger besessen, der in Stapelrechten, Straßenzwang, im Fürkaufsverbot und Marktzwang als umfassende Warenversorgungspolitik in Erscheinung trat, so ist der Merkantilismus von der Warenangst erfaßt. Er wendet sich gegen die Einfuhr fremder Fertigwaren, er ruft sie nicht herbei, sondern hält sie fern und folgt damit dem Satze Montchrétiens: « Que le pays fournisse le pays! » Er fördert die Ausfuhr seiner eigenen Produkte. Mit der Schutzpolitik gegen fremde Einfuhr stellt er nicht mehr das Konsumenteninteresse in erste Linie, sondern das Produzenteninteresse; denn alle Schutzpolitik läßt in mehr oder weniger starkem Maße die Produktion Selbstzweck werden. Der Merkantilismus hat dabei nicht nur Augenblicksinteressen im Auge, viel mehr gehört es zu seinen positiven Seiten, daß er in seiner Erziehungspolitik weitblickend war. « Die größte Leistung des Merkantilismus liegt daher in dem, was man als den Gesichtspunkt der « langen Sicht » bezeichnen kann » (II, 98). Heckscher zitiert in diesem Zusammenhang eine Äußerung Bacons: « Die Pflanzung neuer Länder (Kolonien) ist wie die Pflanzung von Wald » und meint dazu nochmals, « dies ist vielleicht das Wertvollste am ganzen Gedankeninhalt des Merkantilismus ». Erziehung zur möglichsten wirtschaftlichen Selbstversorgung ist der Sinn des merkantilistischen Schutzsystems, und über ihm steht, wie über aller Merkantilpolitik, die Staatsmacht, welche durch eine weitgehende Unabhängigkeit in der Güterversorgung des Landes eine wesentliche Stärkung erfährt.

Der Merkantilismus treibt zweitens eine besondere Geldpolitik. Sie wird oft als Kern der merkantilistischen Lehre bezeichnet. In ihr zeigt sich aber auch die Wandelbarkeit einer einmal bezogenen Einstellung innerhalb einer wirtschaftspolitischen Strömung, die zwei bis drei Jahrhunderte füllt. Kann eine primitive merkantilistische Auffassung vom Gelde noch durch die Gleichsetzung von Geld mit Reichtum charakterisiert werden, so ist sie für den späteren Merkantilismus durchaus unzutreffend. Geldversorgungspolitik trieb aller Merkantilismus, weil er im Gelde ein vorzügliches Machtmittel sah. Seine Geldpolitik steht im engsten Zusammenhang mit der Außenhandelspolitik. Denn das von der Angst vor dem Warenüberfluß diktierte Streben, den Import zu hemmen und den Export zu stimulieren, mußte zu einem Exportüberschuß führen. Die Differenz mußte dann in Form von Edelmetall dem Lande zugeführt werden. So steht der Warenangst der Geldhunger gegenüber. Dieser Geldhunger besteht auch noch zur Zeit, da die primitive Gleichsetzung und Verwechslung von Edelmetallbestand mit Volksreichtum längst aufgegeben ist. Jetzt bedeutet er Streben nach möglichst reichlichen Zirkulationsmitteln. So erklärt Davenant: « Die Zahl der Menschen, ihr Fleiß, vorteilhafte Lage, gute Häfen, Geschicklichkeit in Schiffahrtsangelegenheiten und ein gutes jährliches Einkommen aus dem Boden, das sind wahre und dauerhafte Reichtümer für ein Land; aber um diesem allem Wert zu geben und Leben und Bewegung in das Ganze zu bringen, muß es ein lebendiges Kapital geben, das schnell im Volke umläuft, und da dieses Kapital zunimmt, wächst die Nation zu Stärke und Macht. » Hierin liegt der bedeutsame Übergang von der Natural- zur Geldwirtschaft. Der Geldhunger hatte in den Augen der Merkantilisten (die späteren, wie Locke und John Law ausgenommen) keinen inflatorischen Charakter. Produktion und Handel hatten sich damals so sehr entwickelt, daß sie ständig unter der Knappheit an Umlaufsmitteln litten und die Gefahr eines « Zuviel » sehr gering war. Um sich « das Schwungrad des Verkehrs » zu beschaffen und zu erhalten, wurde eine Politik der Exportförderung, damit der « günstigen Handelsbilanz » und der Exportverbote für Edelmetall getrieben. Gerade in dieser doppelten Hinsicht, mit Bezug auf Außenhandelsbeziehung und Geldpolitik, wäre die Geschichte der schweizerischen Handelsprivilegien ein äußerst instruktives Beispiel gewesen. Es scheinen aber dem Verfasser alle Unterlagen hierfür gefehlt zu haben.

Die ökonomische Doktrin des Merkantilismus war in vielem nur ein erster Versuch, in den verwickelten Zusammenhang der wirtschaftlichen Erscheinungen gedankliche Ordnung zu bringen. Aber wenn er diesen Versuch unternimmt, so tut er es nicht mehr im bisher gewohnten Rahmen der mittelalterlichen Morallehre und religiösen Doktrin, sondern in Amoralität und Irreligiosität. Eine Bindung blieb zwar auch dem Merkantilismus erhalten. Es ist die Bindung an die Staatspolitik. Hierin unterscheidet er sich vom Liberalismus, der ihn als wirtschaftspolitische Strömung und als Theorie ablösen wird. Nie ist dem Merkantilisten das « Volkswohl » oder « Einzel-

wohl » Ziel; und wenn er schon das Wohlergehen der Einzelnen zu fördern versucht, so tut er dies immer mit dem Hintergedanken an die Macht und den Reichtum des Staates. « Wie ein Hausvater das Vieh mästen muß, das er schlachten will und die Kühe wohl füttern muß, wann er will daß sie sollen viel Milch geben, also muß ein Fürst seinen Untertanen erst zu einer guten Nahrung helfen, wann er von ihnen etwas nehmen will, » meint der österreichische Kameralist Wilhelm von Schröder (Schrötter) in seiner « Fürstlichen Schatz- und Rentkammer » 1686. Der Merkantilismus ist ein eigenartiges System der Zuordnung wirtschaftspolitischer Mittel zu einem Ziel: der Staatsmacht, der alles zu dienen hat.

Diese Hauptzüge im Wesen des Merkantilismus waren schon vor der großen Arbeit Heckschers bekannt. Insofern bringt sie nichts entscheidend Neues. Auch wenn sie gegenüber den bisher meist dogmengeschichtlichen Darstellungen des Merkantilismus ihre Eigenart als wirtschaftspolitische Betrachtung betont, so vermag sie im allgemeinen nur das bereits bekannte Bild des Merkantilismus mit einer gewaltigen Fülle von Einzelzügen zu beleben. Durch die Breite der Darstellung (über zwei umfangreiche Bände) verliert diese an Plastik und Geschlossenheit. Die Gewissenhaftigkeit, mit der die Stoffülle verarbeitet ist, enthebt den Leser wohl der Lektüre mancher Einzelstudien. Sie zwingt ihn aber zum Durcharbeiten eines umfangreichen Werkes, das uns zwar ein abgewogenes Bild merkantilistischer Wirtschaftspolitik in Frankreich und England vermittelt, aber die Lebendigkeit und geistvolle Pointierung mancher merkantilistischer Autoren und späterer Darstellungen vermissen läßt. Das Werk Heckschers bleibt trotz dieser Aussetzungen eine Leistung von wissenschaftlichem Rang, die dem Historiker wohl mehr zu bieten vermag als dem Wirtschaftswissenschafter.

St. Gallen. Paul Keller.